

## Der Tag in Wien.

Der gestrige Tag hat keine Nachrichten von größerer Wichtigkeit von den Kriegsschauplätzen gebracht. Das aber ging aus den amtlichen Berichten hervor, daß es nach wie vor an unseren Fronten gut steht. Was diesem Tag seine besondere Bedeutung verlieh, war die Einrückung von drei Jahrgängen gemusterter Landsturmlente, die in den Familien der Eingerückten und auch in den Straßen und Lokalen im Mittelpunkt der Erörterungen stand.

### Nach der Einrückung.

Der Tag der zweiten Einrückung der Gemusterten ist nun auch vorübergegangen und diejenigen, die der Meinung waren, daß das in den Straßen zu merken sein werde, haben nicht recht behalten. Man sah nicht viel davon, daß eine große Zahl von Männern bis auf weiteres in den Kasernen Quartier genommen, das Leben der Stadt pulsirte wie sonst und alle Straßen waren von Menschen erfüllt.

Da und dort fehlte allerdings ein Stammgast im Kaffeehaus und wenn man sich nach ihm erkundigte, dann hieß es: „Der ist heute eingerückt.“ Auch im Kellnerpersonal sind Lücken entstanden, „Ferdinand“ oder „Geopold“ erschien gestern nicht, um den gewohnten Schwarzen auf den Tisch zu stellen, sondern ein neuer Mann hatte sein Amt übernommen; nach dem Grund brauchte man gar nicht erst zu fragen, der betreffende war natürlich eingerückt, begleitet von den besten Wünschen der Stammgäste.

Zu manchem Amt, in manchem Geschäftsbureau blieb gestern ein Schreibtisch leer, denn der dort gearbeitet hatte, hielt sich bereits in der Kaserne auf und vollzog seinen Uebertritt vom Zivilberuf zum Soldatendienst. Die Zurückgebliebenen dachten viel an ihn und manchmal sagte der eine oder der andere: „Hoffentlich behagt es ihm recht gut, das Militär“, und alle fanden sich in gemeinsamen Wünschen für den Kollegen.

### Zu Familienkreis.

Zu Hause wurde natürlich am meisten vom eingerückten Familienmitglied gesprochen. „Wie es ihm wohl gehen wird?“ „Ob er auch genug warm angezogen

ist?“ „Was er jetzt wohl gerade macht?“ Unzählige Fragen wurden im Laufe dieses Tages gestellt, und wenn auch das Gespräch einmal eine andere Richtung nahm, ertappten sich doch alle sehr bald dabei, daß sie über alle Reden und Worte hinweg ihre Gedanken zu dem „Buben“ schweifen ließen, oder zum Mann, der in der Kaserne war. Manchmal mußte der Vater mit einem Donnerwetter dazwischenfahren, wenn die Mutter immer wieder Besorgnisse äußerte, er könne „zu wenig zu essen“ mit-haben oder „zu leicht angezogen“ sein; denn er, der Vater, hatte ja die Wollwesten und Strümpfe und die Pelzmütze und all die anderen Sachen selbst ausgesucht und gekauft, er mußte doch wissen, daß der Sohn für eine Nordpolexpedition gerüstet war und nicht nur für den Aufenthalt in der Rennwegerkaserne; und daß der „Bub“ nicht Hungers sterben werde, davon war er auch überzeugt, denn die Nahrungsmittel, die ihm die Mutter in den Rucksack gesteckt, reichten nicht nur für „drei Tage“, sondern für ebensoviele Wochen...

### Abmarsch in den Prater.

Ein anziehendes Bild gab es gestern in der Praterstraße. Um die Mittagszeit wurden die Bewohner durch die brausenden Klänge eines schneidigen Militärmarsches unwillkürlich an die Fenster gelockt. Unter Vorantritt einer Marschmusik wurde eine Gruppe Neueingerückter zu den Praterkasernen geführt. Ein Gewirre von Trachten und Uniformen, von Volksstämmen und Ausrüstung, ein echtes Abbild des völkereichen Oesterreich. Da ging ein Slowake im Schappels und trug über der Schulter einen mächtigen Padsack und neben ihm schritt ein in Wintersportkreisen wohl-bekannter Bankbeamter in vollendeter St.-ausrüstung mit „Bretteln“, Rucksack, „Seehunden“, Steigeisen, Schneereifen und Gletscherbeilen auf der „Norwegerkappe“. Man sah Galizianer im Kasan und niederösterreichische Burschen mit dem bekannten schwarzgefärbten Soldatenkoffer. Mancher, den man den „Einjährigen“ auf den ersten Blick ansah, hatte schon vollkommene Feldadjuvantur, während andere über dem bürgerlichen Winterrod bloß einen Rucksack und etwa noch eine Militärlappe trugen. Alle ließen sich durch die Marschklänge zu einem flotten Schritt anseuern, schwenkten Hüte und Klappen, Blumenbüschen und Fähnchen und sangen Volkslieder und Soldatenweisen. Natürlich hatte der Zug ein zahlreiches Gefolge. Mütter und Schwestern, Bräute und halb-wächlige Kinder folgten den Söhnen, Brüdern und Liebsten.

### Bubenkrieg im Stadtpark.

Unter der Schuljugend ist, seit Schnee liegt, die kriegerische Stimmung gesiegen und gestern gegen Mittag entwickelte sich im Stadtpark eine gigantische Schlacht. Es braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden, daß der Stadtpark bei dieser Gelegenheit nicht mehr der Stadtpark war, sondern der ostpreussische Kriegsschauplatz und daß sich der Stadtparkteich in einen der masurenischen Seen blitzschnell verwandelt hatte; und unmittelbar nach Schulschluß brandeten die einzelnen Regimenter heran. Aus Schnee wurde eine Festung errichtet und vom Feind fest beschossen. Einer der Kämpfer der sich durch besonderen strategischen Scharfblick auszeichnete, trat vor und sagte: „I bin der Hindenburg!“ und im selben Augenblick war er der Hindenburg und nicht mehr der Huber Anton aus der III. B. Und dann begann die Schlacht; die Festung wurde bombardiert und schließlich unter brausenden Hurrarufen genommen und geschleift, „Hindenburg“ stürzte mächtig vor und jagte den verhassten Gegner in die masurenischen Seen, während vom Ufer ein zur Verstärkung herbeigeeiltes Regiment ein mörderisches Feuer eröffnete.

Beide Gegner leisteten Wunderbares an Heldenmut, Kraft und Ausdauer, aber sie hatten mit einem „Gegner“ nicht gerechnet, der noch mächtiger war als sie beide und der plötzlich in Gestalt eines — Wachmannes auf dem Schlachtfeld erschien. Die „masurenischen“ Seen machten geringen Eindruck auf den Hüter der Ordnung, und den ruhmgelohnten Helden blieb nichts anderes übrig, als Frieden zu schließen und das Schlachtfeld zu räumen. Das war das Ende des Bubenkrieges im Stadtpark.